

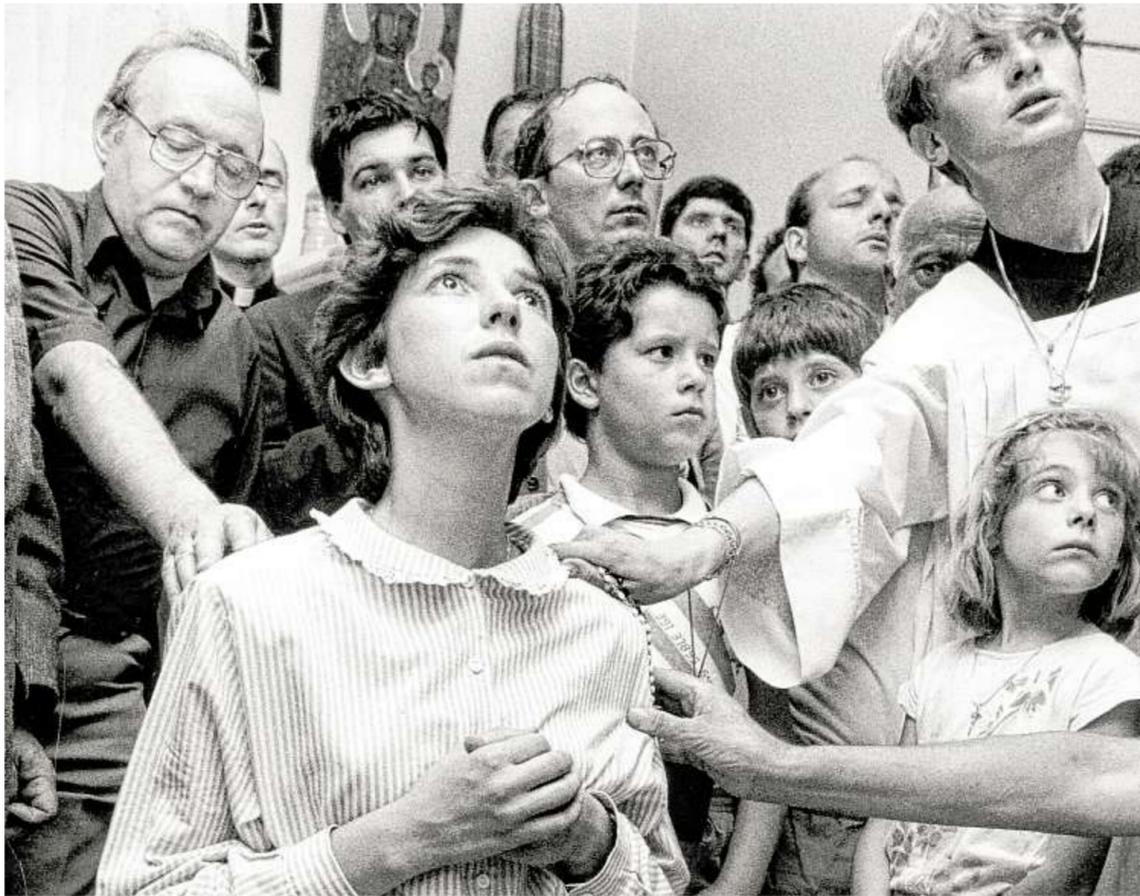
# Die Frage nach dem wahren Kern

Das vatikanische Dikasterium für die Glaubenslehre hat für die Pilgerfahrten nach Medjugorje grünes Licht gegeben. Doch wie sieht es aus mit der Echtheit der mutmaßlichen Erscheinungen der „Gospa“? Ein kurzer Kommentar zu den dogmatischen Aspekten **VON MANFRED HAUKE**

Am 19. September veröffentlichte das Dikasterium für die Glaubenslehre eine „Note“, die mit folgendem Satz beginnt: „Es ist an der Zeit, eine lange und komplexe Geschichte rund um die geistlichen Phänomene von Medjugorje abzuschließen.“ Doch sind diese Intervention sowie das am 17. Mai veröffentlichte Dokument über die „Normen für das Verfahren zur Beurteilung mutmaßlicher übernatürlicher Phänomene“ des Dikasteriums für die Glaubenslehre wirklich in der Lage, die Diskussion „um die geistlichen Phänomene von Medjugorje“ abzuschließen? Mit „Abschluss“ kann hier allenfalls die offizielle Stellungnahme des Heiligen Stuhls gemeint sein, denn die mutmaßlichen Marienerscheinungen sind noch nicht abgeschlossen. Die Note selbst bestimmt, der Apostolische Visitator für die Pfarrei Medjugorje solle zukünftige und bislang nicht publizierte frühere Botschaften „einer Prüfung unterziehen“ (Nr. 39).

Ein wirklicher „Punkt“ wäre auch nur dann möglich, wenn sich das Dikasterium die Frage nach der Echtheit der einschlägigen Phänomene gestellt hätte; eine positive Stellungnahme zum übernatürlichen Ursprung wird bereits in den „Normen“ vom Mai dem Heiligen Vater vorbehalten, der nach Auskunft des Glaubenspräfekten, Kardinal Victor Manuel Fernández, keinerlei Absicht hat, zu Medjugorje (oder irgendeiner anderen mutmaßlichen Erscheinung) eine solche Erklärung vorzunehmen. Die Frage nach der Wahrheit bleibt also ohne Antwort. Eine bloß „pastorale“ Lösung ist jedoch auf die Dauer problematisch, denn ohne die Klärung der Wahrheit fehlt die Orientierung für das praktische Verhalten, und weitere Auseinandersetzungen sind damit vorprogrammiert.

Die in den „Normen“ deutlich werdende Skepsis gegenüber dem übernatürlichen Einwirken Gottes (und dem außernatürlichen des Teufels) steht in einem eigentümlichen Kontrast zur gegenwärtig sehr großzügigen Praxis der Selig- und Heiligsprechungen (jedenfalls im Vergleich zu früheren Zeiten). Seit 1980 gab es (so Kardinal Fernandez) 3159 Seligsprechungen. Dabei ist immerhin noch die Anerkennung eines Wunders erforderlich, das bei der Untersuchung von mutmaßlichen Erscheinungen nach den neuen „Normen“ hingegen keine zentrale Rolle spielt. Bei prophetischen Offenbarungen ist freilich die Beglaubigung durch Weissagungen und Wunder wichtig, ganz ähnlich wie für die Glaubwürdigkeit



Die Seherin Marija Pavlovic (heute Pavlovic-Lunetti) während einer angeblichen Marienerscheinung im Arbeitszimmer des Pfarrhauses in Medjugorje in der Frühzeit der am 24. Juni 1981 begonnenen Phänomene. Das genaue Aufnahme datum des Fotos ist nicht bekannt. Foto: KNA

der in Jesus Christus abgeschlossenen Offenbarung. Ein klassisches Beispiel dafür sind die Marienerscheinungen in Fatima: am 13. Juli 1917 sagte die Gottesmutter voraus, es werde in drei Monaten, am 13. Oktober, am gleichen Ort und zur gleichen Zeit ein großes Wunder geschehen (das Sonnenwunder).

In der besagten Pressekonferenz vom 19. September erwähnte der Sekretär der Doktrinären Abteilung des Glaubensdikasteriums, Prälat Armando Matteo, die bereits vorausgegangenen Untersuchungen. Die Kommission des Bistums Mostar-Duvno (1986) und die Erklärung von Zadar der Jugoslawischen Bischofskonferenz (1991) kamen beide zum Ergebnis, ein übernatürlicher Ursprung der mutmaßlichen Er-

scheinungen stehe nicht fest. Bischof Ratko Perić, der 27 Jahre lang das Bistum Mostar leitete (1993-2020) und die Situation bestens kennt, war hingegen der festen Überzeugung, der Ursprung sei zweifellos nicht übernatürlich (constat de non supernaturalitate). Die von Kardinal Camillo Ruini geleitete Kommission (2010-2014) teilte die Skepsis gegenüber den gegenwärtigen Erscheinungen, hielt aber die ersten sieben Erscheinungen für übernatürlich.

Der Schlussbericht dieser von Kardinal Ruini geleiteten Kommission ist durch Indiskretion in Italien im Jahre 2020 zweimal veröffentlicht worden (Saverio Gaeta, David Murgia). Daraus ergibt sich die bedauerliche Tatsache, dass die ersten mutmaßlichen Erscheinungen in Medjugorje gar

nicht gründlich studiert worden sind. Schon der Hinweis auf „die ersten sieben Erscheinungen“ passt nicht zu den historischen Fakten, die durch die inzwischen dreifach publizierten Tonbandprotokolle mit den Befragungen der Seher am Beginn der Ereignisse bekannt sind (auf Französisch und Englisch, nicht auf Italienisch, was wohl die Arbeit der Ruini-Kommission nicht gefördert hat. Eine ausführliche Untersuchung dazu: Forum Katholische Theologie 2018, S. 262-289; gratis auf <https://fkth.org>; vgl. auch die Monographie von Donal Anthony Foley, dt. 2011, engl. zuletzt 2021).

Prälat Armando und Kardinal Fernandez erwähnen, dass die Glaubenskongregation nach der Ruini-Kommission zwei verschiedene Gutachten erbat, die den Ursprung der

Erscheinungen auf das Einwirken böser Geister zurückführten (also Erscheinungen ja, aber nicht der Gottesmutter).

Die Note des Dikasteriums für die Glaubenslehre spricht durchgehend von „mutmaßlichen“ Erscheinungen, was von der Sache her einem „non constat de supernaturalitate“ entspricht. Überraschend ist freilich die Einordnung in die Kategorie „nihil obstat“, nämlich die höchste Stufe der Beurteilung: Die Gläubigen können „einen positiven Ansporn für ihr christliches Leben erhalten“ und die öffentliche Verehrung des „Königin des Friedens“ praktizieren; es hätten sich „keine negativen ... Auswirkungen im Volk Gottes verbreitet“ (Nr. 38). Angesichts der zahlreichen problematischen Aspekte in den Botschaften, die zum Teil auch in der „Note“ des Glaubensdikasteriums erwähnt werden (Nr. 2, 27-30, 35-36), wäre aus der Perspektive der „Normen“ eher eine tiefere Einordnung zu erwarten gewesen, bis hin zum Urteil „constat de non supernaturalitate“, wie es das Dikasterium für die mutmaßlichen Erscheinungen der „Frau aller Völker“ feststellte – deren Botschaften wohl nicht problematischer sind als die von Medjugorje – oder für die angeblichen Marienerscheinungen von Trevignano Romano, bei denen eine Statue der „Gospa“ von Medjugorje blutige Tränen vergossen haben soll.

Erstaunlich ist auch die Darstellung, dass es fast nur gute Früchte gäbe. Die Bedeutung des Lebenszeugnisses der Seher (die in den „Normen“ durchaus aufscheint: Nr. 14f) wird relativiert (Nr. 3, 5, 41); wie steht es mit den Problemen der Lüge, des Ungehorsams und der wirtschaftlichen Vorteile? Noch schwerwiegender ist das kirchlich zensurierte Fehlverhalten der Franziskaner Vlasic und Zovko, das mit dem Phänomen der Erscheinungen eng verquickt ist. Angesichts dieser Probleme sind die Hinweise des gegenwärtigen Ortsbischofs Petar Palić zu begrüßen, der in dem ihm aufgetragenen Dekret des „Nihil obstat“ hervorhob, niemand sei gehalten, an die mutmaßlichen Erscheinungen zu glauben. Tags darauf betonte er bei der Pressekonferenz, er habe nicht die Absicht, die Pfarrei Medjugorje formal zu einem Marienheiligtum im Sinne des kanonischen Rechtes zu erheben.

**Der Autor ist Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät Lugano mit dem Schwerpunkt Mariologie.**

## JUNGE FEDERN

# Den Glauben im Alltag leben



**Als ich begann, das Reich Gottes als meine geistige Heimat zu betrachten, konnte ich mich innerlich von den Sorgen des Alltags befreien**

VON CLARA OTT

Eigentlich ist es zum Verzweifeln. Man hört tagtäglich von Krieg, Unruhen, Zwietracht und Not. Ich hatte in der letzten Zeit meine Mühe damit, trotz der Nachrichten den inneren christlichen Frieden zu bewahren. Mein ganzes Leben liegt noch vor mir – so sagte ich mir –, aber was erwartet mich schon? In welcher Welt werde ich leben? Werde ich tatsächlich einen Krieg miterleben, oder werden meine zukünftigen Kinder in einem aufwachsen?

### Alles wird dazugegeben

Solche Fragen versetzten mich in Unruhe und stimmten mich unglücklich. Doch dann stieß ich während einer Betrachtung auf die Bibelstelle: „Suchet vielmehr zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; dann wird euch all das dazugegeben“ (Mt. 6,33). Dieser recht bekannte Satz änderte alles. Denn auf einmal sah ich die Welt und mein ganzes Leben aus

einer anderen Perspektive. Ich stellte mir mein kurzes Leben im Vergleich zu der Ewigkeit im „Reich Gottes“ vor und wurde ganz friedlich. Dieses Leben ist doch wirklich nur ein kleiner Weg. Ein kurzer Weg, der uns zu jener Tür führt, um die sich das gesamte Dasein dreht. Es gilt zu der Tür zu gelangen, durch sie hindurchzuschreiten und vor Gottes Angesicht zu treten – und das für eine schlichte Ewigkeit. Was sind schon die Ängste und Nöte dieser Welt, dieser kurzen Pilgerfahrt? Ich erkannte, dass alles, was mir geschieht und noch geschehen wird, nur dazu führt, den besten Weg zu dieser Tür zu finden. Wie könnte ich mir also noch Sorgen machen? In Hinblick auf das ewige Leben erschienen mir nun alle Dinge im rechten Licht. Wie klein ist doch der Streitpunkt mit dieser Person, von dem ich dachte, mein Leben hänge daran. Wie nichtig jenes Problem, das mich tagelang aufhielt. Hier bin ich nicht zuhause, hier muss ich nicht das ewige Glück finden. Würde ich

das auf dieser schwankenden, wortbrüchigen Welt versuchen, würde ich unglücklich werden.

Ich habe mir darum vorgenommen, alles, was mir geschieht, erst einmal aus der „himmlischen Perspektive“ zu betrachten: Wenn ich einmal vor Gottes Thron stehe, wie werde ich diese Angelegenheit beurteilen? Ist langes Aufregen, Ängstigen oder aus diesem Grund Zwietracht im Herzen zu führen gerechtfertigt? Oder sollte ich es lockerer sehen und als letztlich unwesentlich bewerten?

### Unnötige Sorgen loslassen

Während ich mir also sonst über Treffen und Gegebenheiten, die anders als erwartet abliefen, lange Gedanken und Vorwürfe machte, begann ich nun „Fünfe grade sein“ zu lassen. Es kann nicht alles rund gehen, aber wie viele von meinen tausenden Problemen sind selbst gemacht? Habe ich mir nicht nur so lange

eingeredet, diese Person würde mich nicht mögen, bis ich es von tiefstem Herzen glaubte? Oder machte ich mir nicht unnötigerweise Sorgen darüber, was die Zukunft bringen würde, obwohl ich das gar nicht weiß?

Alle noch so bildhaften Schreckensszenarien sind und bleiben mögliche Szenarien. Wie kann ich mein Herz mit solchen ungeschehenen Vorstellungen erschrecken? „Suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; dann wird euch all das dazugegeben“. Alles, was ich brauchen werde, wird mir automatisch gegeben werden, wenn ich nur beständig auf das blicke, was hinter der Tür auf mich wartet. Ich habe meine wahre Heimat gefunden – noch habe ich sie nicht erreicht. Aber ich bin mir nun gewiss, dass mir nichts zustoßen kann, was mich hindern würde, dieses Ziel zu erreichen.

**Die Autorin ist 20 Jahre alt und studiert in Regensburg Latein und Geschichte auf Gymnasial-Lehramt.**